

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 32 (2025)
Heft: 1: Zu Fuss = À pied

Artikel: Gesellenwanderung um 1900 : Erfahrungen des Buchdruckers Robert Grimm (1881-1958)
Autor: Berz, Andreas / Degen, Bernard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1082068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesellenwanderung um 1900

Erfahrungen des Buchdruckers Robert Grimm (1881–1958)

Andreas Berz, Bernard Degen

Viele Handwerker – aber lange nicht alle – schlossen seit Jahrhunderten eine Gesellenwanderung an ihre Lehre an. Die Gründe lagen auf unterschiedlichen Ebenen. Einerseits ging es makroökonomisch darum, einen gewissen Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen. Viele kehrten nicht mehr an ihren Ausgangsort zurück, sondern liessen sich an einem anderen Ort dauerhaft nieder. Das bekannteste Beispiel aus Schweizer Sicht ist der Buchbinder Herman Greulich (1842–1925) aus Breslau, der seine Wanderschaft 1865 in Zürich beendete und dort den Rest seines Lebens verbrachte. Andererseits gab es zahlreiche persönliche Motive, eine Wanderung anzutreten. Nach dem Abschluss ihrer Lehrzeit wollten die Gesellen neue Arbeitspraktiken, fremde Orte, Regionen und Länder kennenlernen sowie Lebenserfahrung sammeln. Im Alltag wurden selbst grössere Strecken noch lange zu Fuss zurückgelegt. Anfang des 20. Jahrhunderts dominierten Fussgänger den Strassenraum, wobei die Preise für andere Formen der Fortbewegung eine wichtige Rolle spielten.¹ Auf den Landstrassen waren die unterschiedlichsten Leute unterwegs: Tagelöhner, Störhandwerker, Hausierer, Nichtsesshafte, Dienstboten, Pilger und gelegentlich auch Touristen, von allen Männern und Frauen. Im Folgenden geht es aber nur um Handwerksgesellen, fast ausschliesslich Männer, die meist nur über bescheidene Mittel verfügten und deshalb beträchtliche Strecken zu Fuss zurücklegten. Es werden einige zentrale Probleme einer solchen Wanderschaft um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert skizziert, zu einer Zeit, in der nicht mehr zünftige Vorschriften und Erfahrungen ihr Verhalten regelten. In einer weitgehend liberalisierten Wirtschaft lag es im Ermessen der Gesellen, wo, wie und wie lange sie wanderten und arbeiteten.

Das frühe 20. Jahrhundert gilt als Spätphase der Gesellenwanderung. Einerseits wurden die Arbeitsverhältnisse zunehmend stabiler und längerfristig. Andererseits brachte der Erste Weltkrieg einen tiefen Einschnitt. Junge Männer wurden für über vier Jahre von den Armeen mobilisiert. Nach Kriegsende verfolgten die meisten Länder eine wesentlich restriktivere Ausländerpolitik und schränkten die Freizügigkeit ein. Zwar sind noch heute Wandergesellen und zunehmend auch -gesellinnen unterwegs.² Mit ihren Trachten fallen sie im Strassenbild auf. Dabei handelt es sich aber um eine Randerscheinung auf dem Arbeitsmarkt,

während die Massen von Wandergesellen vor dem Ersten Weltkrieg ein zentrales Element waren.

In diese Spätphase fiel die Gesellenwanderung von Robert Grimm (1881–1958).³ Der junge Wandergeselle stieg im Ersten Weltkrieg als Organisator der Konferenzen von Zimmerwald und Kiental und 1918 als Präsident der Streikleitung im schweizerischen Generalstreik zum europaweit bekannten sozialistischen Politiker auf. Er hatte bei der Buchdruckerei Meyer & Männer in Zürich eine Lehre als Maschinenmeister absolviert, das heisst, er lernte die sich damals stark verbreitenden Druckmaschinen zu bedienen. Buchdrucker war damals für Söhne aus Arbeiterfamilien – Grimms Vater war Fabrikschlosser, die Mutter Weberin – eine der bestmöglichen Ausbildungen. Nach der Lehre trat Grimm 1899 dem Schweizerischen Typographenbund (STB) bei. Nach einer ersten Stelle bei der Buchdruckerei Schläpfer & Co. in Horgen am Zürichsee ging er von 1900 bis 1902 auf Wanderschaft.

Grimms Wanderung begann mit einer Eisenbahnfahrt nach Saint Quentin in Nordfrankreich. Von dort zog er nach Verdun, Luxemburg und Strassburg. Im Frühling 1901 ging es zu Fuss weiter durch Süddeutschland, Bayern, Österreich und auf der Donau per Lastschiff nach Wien. Mit der Südbahn fuhr er anschliessend über den Semmering nach Graz, wo er während eines knappen Jahres in der Druckerei der Zeitung *Arbeiterwille* arbeitete. Im Mai 1902 verliess er Graz und machte sich auf den Heimweg. Zu Fuss, mit Kutschen und der Eisenbahn reiste er via Ljubljana und Triest nach Görz (Gorizia), wo er einen Monat lang in der Tipografia Spiridione Skert arbeitete. Dann wanderte er nordwärts über den Predilpass nach Villach an der Drau, Lienz und via Pustertal, Südtirol, Müstair, Ofen- und Julierpass, Chur und Glarus zurück an seinen Geburtsort Wald ZH.⁴ Dieser letzte Teil von Grimms Wanderschaft führte durch die südlichen Kronländer der Donaumonarchie, durch die Steiermark, Krain, Küstenland (das lange Görz, Triest und Istrien vereinte), Kärnten und Tirol. Die damaligen Grenzen der heutigen österreichischen Bundesländer Steiermark, Kärnten und Tirol umfassten teilweise erheblich grössere Territorien als heute, die Krain ging 1918 in Slowenien auf.

Die Quellen

Grimm hinterliess zwei Quellen, die seine Wanderung dokumentieren. Erstens ein Mitte der 1950er-Jahre im Hinblick auf eine nie geschriebene Autobiografie angefertigtes Typoskript mit Stichworten zu seiner Kindheit und Jugend sowie zu seinen Lehr- und Wanderjahren.⁵ Es trägt den Titel «Erinnerungen» und umfasst sieben auf einer mechanischen Schreibmaschine getippte Seiten, gegliedert in die Abschnitte «1. Frühe Jugend», «2. Berufslehre 1895–99», «3. Wander-



Abb. 1: Grimms Reiseroute von Graz via Triest und Bozen nach Wald ZH.

jahre» und «4. Episoden aus dem Kampf». Zweitens führte Grimm von seiner Rückreise ab Graz zwischen dem 4. Mai und dem 30. Juni 1902 ein Tagebuch.⁶ Das gut 100 Seiten umfassende Büchlein in handlichem Format ist in erstaunlich gutem Zustand angesichts der langen und strapaziösen Wanderungen durch Regen und Schnee, die es mit seinem Besitzer durchgemacht hat. Zum Schreiben verwendete Grimm stählerne Spitzfedern mit schwarzer Tinte. Die Titelseite der «Reiseerinnerungen» hat er mit «Porrentruy, den 10. Sept. 1902» versehen, nachdem er dort am 1. September eine Stelle bei der Druckerei der Zeitung *Le Jura* angetreten hatte.

Die «Reiseerinnerungen» sind zum grössten Teil in deutscher Kurrentschrift verfasst. Für Personen- und Ortsnamen sowie Überschriften wurde dagegen, wie damals üblich, die lateinische Schreibschrift verwendet. Oft kommen Ausdrücke aus österreichischen Dialekten und aus der Kundensprache, einer Sondersprache aus der Subkultur der Wandernden, vor.⁷

Das Besondere der «Reiseerinnerungen» als historischer Quelle liegt in der Unmittelbarkeit der geschilderten Erfahrungen. Grimm beschreibt direkt und ungeschönt seinen Alltag als «Tippelbruder». Dem Text fehlen jene Glättungen und Verklärungen, die typisch sind bei anderen Handwerkern, die ihre Erinnerungen

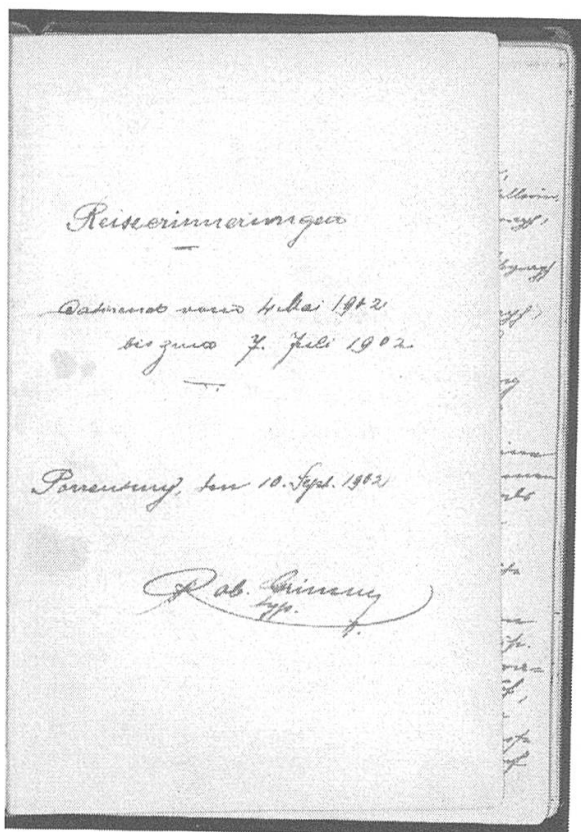


Abb. 2: Titelseite von Robert Grimms Reisetagebuch. (BAR, Reiseerinnerungen)

an die Wanderschaft retrospektiv niedergeschrieben haben.⁸ Grimms Tagebuch lässt uns teilhaben an den Freuden und insbesondere auch an den Nöten eines jungen Arbeiters auf Wanderschaft.⁹ Geografisch decken die Notizen die Reise von Graz bis nach Schluderns nahe der Grenze zur Schweiz bei Müstair ab. Aus der im Tagebuch dokumentierten Strecke von rund 820 km können wir errechnen, wie Grimm reiste: zu Fuss rund 600 km, mit der Eisenbahn 180 km, mit Fuhrwerken 25 km, mit Tram, Omnibus und Postkutsche je 5 km. Im Folgenden werden die Bedingungen, unter denen eine Gesellenwanderung vor dem Ersten Weltkrieg stattfand, anhand typischer Merkmale skizziert.

Politische Lehrzeit

Der beinahe einjährige Aufenthalt in Graz und die Arbeit in der Druckerei der Zeitung *Arbeiterwille* waren prägend für Grimms politische Entwicklung.¹⁰ Er lernte führende Köpfe der Grazer Sozialdemokratie kennen: Der Buchdrucker Florian Drössler (1861–1912), einer der Gründer der Zeitung *Arbeiterwille*, und Michael Schacherl (1869–1939), ab 1897 Leiter der Zeitung, nahmen an seinem «Abschiedsvalet» teil.¹¹ Die Erfahrungen in der aufstrebenden Grazer Arbeiter-

bewegung bildeten eine solide Grundlage für Grimms Aufstieg zum bedeutendsten schweizerischen Sozialdemokraten. In seinem Typoskript fasste er in den 1950er-Jahren zusammen: «Politische Atmosphäre: Aufblühende Arbeiterbewegung. [...] Versammlungen. Zusammenstösse. Wahlagitation. Begeisterung und Hingabe. Literatur. Zusammensein mit Genossen. Im Winter in die Berge, an Werktagen ins Theater. Erleben der sozialistischen Gemeinschaft. [...] Einer der schönsten Auslandsaufenthalte. Erziehung zum Sozialisten. Allgemeines Kulturstreben.»¹² Nicht nur Sozialisten, auch evangelische und christlich-soziale Strömungen boten Wandergesellen eine Infrastruktur, die sie in ihrem Sinne politisieren konnte, etwa die evangelischen Herbergen zur Heimat oder die katholischen Kolpinghäuser.

Die Finanzen: Viatikum, Geschenke und «Fechten»

Geldmangel war ein Dauerproblem der Wandergesellen. Das Leben auf der Wanderschaft liess sich nur selten aus den bescheidenen Löhnen der temporären Stellen bestreiten. Um die Finanzierungslücke zu schliessen, mussten unterschiedliche Quellen herangezogen werden: die Naturalverpflegung oder Reiseunterstützung öffentlicher Körperschaften und wohltätiger Organisationen, das Reisegeld, Viatikum genannt, der Gewerkschaften, Geschenke der Meister, das «Fechten» (Betteln) oder sogar Zechprellerei.¹³

Viele Gewerkschaften führten eine Reiseunterstützungskasse, die ihren Mitgliedern am jeweiligen Aufenthaltsort ein Viatikum zahlte. Der STB organisierte bereits kurz nach seiner Gründung im Jahr 1858 verschiedenorts Viatikumskassen, die ab Anfang 1882 zentralisiert waren. Mitte der 1890er-Jahre vereinigte er schliesslich alle Unterstützungsleistungen – Krankheit, Invalidität, Alter, Arbeitslosigkeit, Streiks usw. – in einer «Allgemeinen Kasse». Zur Zeit von Grimms Wanderung betrug die gesamte jährliche Reiseunterstützung des STB rund 10000 Franken, was etwa sechs Prozent aller Unterstützungsleistungen entsprach. Die Auszahlung erfolgte unter der Bedingung, dass innert einer bestimmten Frist eine minimale Wegstrecke zurückgelegt wurde.¹⁴ Seit den frühen 1890er-Jahren bestand zwischen verschiedenen nationalen Buchdruckerverbänden ein Vertrag, der die gegenseitige Auszahlung des Viatikums an die Mitglieder regelte. In Deutschland etwa betrug die Auszahlung eine Mark pro Tag. Die Viatikumskasse wurde über die Mitgliederbeiträge finanziert. Sie wurde von Sektionskassierern geführt, in grösseren Sektionen unterstützt von einem Fremdenkontrolleur. Jedes viatikumberechtigte Verbandsmitglied erhielt bei Reiseantritt vom Sektionskassier eine Viatikumslegitimation, welche den Namen und den Heimatort des «Viatizierenden», einen Auszug der Statuten sowie das Ver-

zeichnis der Zahlstellen enthielt. Der Fremdenkontrolleur hatte die Legitimationsbücher der Reisenden genau zu prüfen und, falls sie in Ordnung waren, eine Anweisung auf das Viatikum auszustellen. Gegen Abgabe dieses Papiers und Quittung bezahlte der Sektionskassier den Betrag aus und trug diesen ins Quittungsbuch des Reisenden ein.

Dank des Viatikums konnten sich Wandergesellen von sogenannten Landstreichern abgrenzen, die damals von den Behörden schikaniert und nach Möglichkeit abgeschoben wurden. Der gewerkschaftlich organisierte Handwerker konnte auf ein gesichertes, wenn auch bescheidenes Einkommen verweisen und galt daher nicht als mittellos. Weil die italienische Druckergewerkschaft wegen behördlicher Verfolgung nicht in der Lage war, ein Viatikum zu zahlen, musste Grimm schweren Herzens auf die Wanderschaft in Italien verzichten.¹⁵

Wenn Grimm auf seiner Reise an einem Ort mit Zahlstelle eintraf, begab er sich zuerst zum Reisekassenverwalter, so zum Beispiel am 13. Mai 1902 in Ljubljana. Dort war er mit der Bahn eingetroffen, die ihn seine letzten 26 Heller gekostet hatte. Aus der gewerkschaftlichen Reisekasse erhielt er 4 Kronen und 80 Heller ausbezahlt, wovon ihm nach dem Essen «auf der Penne *Zum Bayerischen Hof*» und dem Übernachten gerade noch 1 Krone blieb.¹⁶ Am nächsten Morgen geriet er nach zwei Stunden Marschieren in ein heftiges Gewitter. Er kehrte deshalb in ein Gasthaus auf «einen Krug abgestandenes Bier mit etwas Hanf» (Brot) ein und benutzte für eine kurze Strecke die Südbahn, musste dann aber feststellen: «Durch diese neue unvorhergesehene Ausgabe war mein ganzer Barbestand auf 45 Heller zusammenschmolzen und mit diesen sollte ich noch 1 ½ Tage mein Auskommen finden.»¹⁷ Nach weiteren vier Stunden Marsch erreichte er Adelsberg (Postojna), wo sich die 1851 gegründete Druckerei (Tiskarna) befand, die seit 1856 der Familie Šeber (Schäber) gehörte. Dort erhielt er 45 Heller geschenkt, die er «mit Freuden einsteckte».¹⁸

Solche Geschenke waren eng mit der Gesellenwanderung verbunden. Der Geselle meldete sich bei einem Betrieb seines Handwerks mit einer speziellen, vertraulichen Grussformel und erhielt dafür eine kleine Summe Bargeld oder Essen und Trinken. Dafür war er verpflichtet, angebotene Beschäftigung anzunehmen. Zweck dieser Unterstützung war es, arbeitssuchende Handwerker anzuziehen, vor allem in abgelegenen Orten. Bei Meistern, die das Geschenk verweigerten, schauten die Wandergesellen nicht vorbei; die Betriebe blieben vom Arbeitsmarkt abgeschnitten.¹⁹ Grimms Wanderung führte weitgehend durch ländliche Gegenden, wo zwar Bauhandwerker, Schuster, Schneider usw. gebraucht wurden und auf ein Geschenk hoffen durften, aber selten Buchdrucker.

Trotz des Zustupfs der Tiskarna Šeber reichte Grimms Geldvorrat bei weitem nicht für einen Besuch der berühmten Tropfsteinhöhle von Postojna, die unter deutschsprachigen Touristen noch immer als Adelsberger Grotte bekannt ist: Der

Eintrittspreis von 3 Kronen war für ihn unerschwinglich. Genauso machten ihm die «hohen Fremdenpreise» eine Übernachtung an diesem Ort unmöglich.²⁰ Am 15. Mai 1902 auf dem Weg nach Triest ging Grimm das Geld endgültig aus, und nach längerem innerem Widerstand entschloss er sich von Hunger geplagt zu «fechten», wie Wandergesellen das Betteln nannten. Er begann bei einem Pfarrhaus und machte so lange weiter, bis er sich etwas Brot leisten konnte.²¹ Im Juni bettelte er auch im Tirol und erhielt bei Bauern etwas zu essen, manchmal mit mehr, manchmal mit weniger Glück. Auch an Klosterpforten wurde angeklopft. So gab es im Kloster Muri-Gries eine schmackhafte Suppe und Brot.²² Stolz Wandergesellen wie Grimm versuchten aber das «Fechten» nach Möglichkeit zu vermeiden.

Unterkunft und Verpflegung

Die Herbergen, in denen die Wandergesellen abstiegen, waren meist billige, unbequeme und oft schmutzige Unterkünfte, deren Qualität in der Regel klar unterhalb der übrigen Hotellerie lag. Manchmal handelte es sich auch um kleinere Gasthöfe, deren Besitzer in einem Hintergebäude oder unter dem Dach einige Räume für Wandergesellen eingerichtet hatten.²³ Eine besonders schäbige Unterkunft schildert Grimm am 14. Mai, wo er vom Regen durchnässt vom Wirt im Stall untergebracht wurde.²⁴ In Städten und grösseren Ortschaften verfügten einzelne Handwerke oder Gruppen von Handwerken oft über eigene Herbergen, auf dem Lande benutzten alle die gleichen. Die Lokale dienten nicht nur der Übernachtung, sondern auch der Geselligkeit und dem Informationsaustausch unter den Wandergesellen: Sie sprachen miteinander über offene Stellen und die Arbeits- und Lohnbedingungen der Meister, gaben sich Tipps etwa über Druckereien, bei denen Geschenke zu erwarten waren, und tauschten Erfahrungen über Reiserouten und Begegnungen mit Polizei, Grenzbeamten und anderen Behörden aus. Aus Gesprächen und aus Verzeichnissen, Broschüren und Zeitungsinseraten kannten die Handwerker die Unterkünfte. Eine Erhebung für den Kanton Zürich erfasste 1892 in 54 Herbergen etwa 180 Zimmer mit 635 Betten für 840 Gesellen.²⁵ Die Räume befanden sich häufig im obersten Stockwerk und waren meist niedrig, teilweise auch feucht und feuergefährdet.

Wenn Grimm über Land «tippelte», bat er gelegentlich Bauern um ein Nachtlager. Die hygienischen Bedingungen in den Heuschobern und Ställen waren dabei teilweise miserabel. Nach der Nacht auf den 22. Juni im kleinen Dorf Berg in Kärnten schrieb er ins Tagebuch: «Ich würde wohl ein Straflager dem mit den lieben kleinen Tierchen gefüllten Bette vorgezogen haben.»²⁶ Welch ein Kontrast zu der Nacht vom 18. Juni, die Grimm in Cividale im Friaul verbracht

hatte. Dort hatte er sich «mit dem bisschen Italienisch, das ich verstand», zwar schwergetan, eine Unterkunft zu finden. Über die Trattoria, die ihn schliesslich aufnahm, äussert er sich aber sehr lobend: «Diese Nacht hatte ich fein geschlafen. Das Nachtlager war in jeder Beziehung preiswert, und ich muss gestehen, dass ich nie geglaubt hätte, in Italien ein solch gutes reines Bett zu finden. Ich hatte immerhin eine Lira für dasselbe zu zahlen, aber dennoch wird man nicht zu jeder Zeit eine solch gute Schlafgelegenheit finden und zumal als Kunde [Wandergeselle].»²⁷

Für die Verpflegung der Wandergesellen wurden in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in vielen Gebieten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz Naturalverpflegungsstationen – in Österreich Naturalverpflegungsstationen – eingerichtet.²⁸ Ihren Zweck umriss das Österreichische Staatswörterbuch von 1897 wie folgt: «Die Naturalverpflegungsstationen kommen als eine Einrichtung zur Bekämpfung des Bettels speciell jenes der fluctuierenden Bevölkerungsklassen in Betracht; als ihr allgemeines Ziel kann bezeichnet werden: arbeitsfähige und arbeitswillige Personen in ihrem Bestreben, Arbeit zu finden, zu unterstützen.»²⁹ Damit sollte ihr Abgleiten in die Landstreicherei vermieden, die Bevölkerung vor Diebstahl, Bettelei und andern Belästigungen geschützt werden und arbeitsfähige Personen von – wie man damals sagte – «professionsmässigen Bettler[n] und arbeitsscheuen Taugenichtse[n] und Strolche[n]» getrennt werden.³⁰ Die Verpflegungsstationen sollten einfaches Essen und Übernachtungsmöglichkeiten anbieten. Oft wurde damit ein bestehendes Gasthaus beauftragt, dessen Wirt dafür von der öffentlichen Hand oder gemeinnützigen Organisationen finanzielle Zuwendungen erhielt. Der Abstand zwischen den Einrichtungen sollte idealerweise einen Tagesmarsch betragen, der mit etwa 12–15 Kilometern veranschlagt wurde.³¹ Um Missbrauch zu verhindern, galten strenge Vorgaben zur zurückgelegten Wegstrecke, zur Frist seit der letzten Arbeitsstelle (zwei bis drei Monate) und zur Aufenthaltsdauer (maximal 18 Stunden). Die Berechtigung wurde von einer Behörde abgeklärt und dem Wirt mitgeteilt.³² Frauen fanden sich nur selten ein.

Unter dem Gesichtspunkt der Verpflegungsstationen hatte Grimm seine Route schlecht gewählt. Diese konzentrierten sich auf stärker industrialisierte Kronländer, vor allem auf Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Böhmen und Mähren, während sie in den Kronländern Krain, Kärnten und Tirol eher selten waren. Den Anstoss hatte das österreichische Abgeordnetenhaus 1885 gegeben, als es zusammen mit dem sogenannten Vagabundengesetz eine Resolution verabschiedete, welche die Regierung aufforderte, möglichst rasch Naturalverpflegungsstationen einzuführen. Niederösterreich begann damit noch im selben Jahr.³³

Auch in der Schweiz wurde seit den 1880er-Jahren ein Netz von Verpflegungsstationen aufgebaut, die zur Zeit von Grimms Wanderung jährlich über 180 000

Nachtverpflegungen abgaben.³⁴ Der Interkantonale Verband für Naturalverpflegung legte Bedingungen fest, so gesetzlich anerkannte Ausweisschriften, keine Trunksucht, der Nachweis, innerhalb der vergangenen drei Monate irgendwo gearbeitet zu haben, und das Verbot, angebotene Arbeit abzulehnen.³⁵ Die Qualität des Essens in den Naturalverpflegungsstationen liess oft zu wünschen übrig. So stellte ein Überblick in der *Zeitschrift für Wirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung* 1896 fest, dass «die Verpflegung eines Internierten in einer Strafanstalt oder einem Arbeitshause besser und daher kostspieliger ist als die eines Reisenden in der Naturalverpflegungsstation».³⁶

Papiere

Beim «Fleppen», das heisst bei der Ausweiskontrolle, verhielt sich die Polizei gegenüber Wandernden nicht selten schikanös. Immer wieder beklagten sich Wandergesellen über Willkür und Demütigung. Sie legten Wert darauf, von Vagabunden abgegrenzt zu werden. Dabei konnten sie sich auf Gesetze, Verordnungen und Gerichtsurteile berufen.³⁷ So waren im Sommer 1901 in Oberösterreich zwei organisierte Buchdrucker, die über kein Bargeld verfügten, verhaftet und nach dem Vagabundengesetz verurteilt worden. Erst der oberste Gerichtshof in Wien erliess einen Freispruch.³⁸ Mit ihrem Anspruch auf ein Viatikum galten sie eben nicht als Mittellose.

Als Ausweisdokument diente den gewerkschaftlich organisierten Wandergesellen das «Verbandsbuch», das ihre Mitgliedschaft im Berufsverband bestätigte. Dasjenige von Grimm, das der STB ausgestellt hatte, liess sich nicht mehr auffinden. Der STB gehörte um die Wende zum 20. Jahrhundert zu den letzten Berufsverbänden in der Schweiz, die Wert darauf legten, dass angehende Berufsleute auf die Wanderschaft gingen und dabei ein Verbandsbuch mitführten. Der Politiker Jacques Schmid (1882–1960) erinnerte sich: «Fünf Jahre lang frönte ich meinem Wandertrieb. Fünf Jahre mussten unter den Gesellenordnungen des zünftigen Handwerks die Burschen in die Fremde. Aber zu meiner Zeit war dieser Brauch schon im Aussterben.» Unterwegs da und dort Arbeit anzunehmen, «war eine selbstverständliche Pflicht für ein Mitglied des Internationalen Buchdruckerverbandes. Wer dieser Pflicht nicht gehorchte, der ging der Reiseunterstützung der zusammengeschlossenen Landesverbände und sonstiger Hilfe der Kollegen verlustig. Das Verbandsbuch war der Ausweis für die Mitgliedschaft, in dasselbe trugen die Sektionskassiere ihre Bemerkungen ein.»³⁹

Mit dem Verbandsbuch konnten die Wandergesellen nicht nur ihre Mitgliedschaft nachweisen und bei Buchdruckerverbänden im In- und Ausland Reise-geld beziehen. Seine Bedeutung erstreckte sich auch auf die Beziehung zu den

staatlichen Polizei- und Grenzbehörden. Dazu noch einmal Schmid: «Dieses Verbandsbuch war wichtiger als der Heimatschein, denn er bekundete, dass man zahlungsfähig sei und der Öffentlichkeit nicht zur Last falle. Und das war damals sehr wichtig, wo man ohne Pass und Visum alle europäischen Länder bereisen konnte. Diese Hindernisse wurden erst im Ersten Weltkrieg eingeführt und bleiben bis heute. Auch der Arbeitsannahme waren keine Schranken gesetzt, wer es war und wo es war, konnte Arbeit angenommen werden. [...] Ja, Europa war damals gross und freier als heute und manchmal muss ich denken: arme Jugend von heute [1953].»⁴⁰ Auch Grimm war sich der Rechte sehr bewusst, die ihm das Verbandsbuch garantierte: In der Verpflegungsstation St. Paul (Sveti Pavel pri Preboldu) insistierte er auf der ihm zustehenden Reisefreiheit und dem Anspruch auf Verpflegung: «Bis ich die Verpflegung erhielt, hatte ich wieder meine liebe Not, denn auch dieser Stationsleiter konnte nicht verstehen, dass ein Schweizerbürger eine Reisebewilligung nicht notwendig hat. Endlich nach längerer Wechselrede erhielt ich die Anweisung auf das Mittagmahl.»⁴¹

In verschiedenen Ländern hatten Handwerker staatlich kontrollierte Arbeitsbüchlein mitzuführen, in denen Behörden auch Bemerkungen eintragen konnten. Solche stellten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiedene Schweizer Kantone aus. Mit der Ausdehnung der Niederlassungsfreiheit und der Personenfreizügigkeit mit den Nachbarländern verschwanden diese aber gegen Ende des Jahrhunderts.⁴²

Information und Geselligkeit

Neue Stellen fanden Handwerker traditionell durch ihre Umschau, das heisst, sie klapperten die örtlichen Meister ab. Diese Methode erwies sich in vielen Bereichen als ineffizient, weshalb Vermittlungsstellen auf privater und öffentlicher Basis entstanden. Auch die Organisationen der Handwerksmeister und die Gewerkschaften versuchten diese Funktion an sich zu ziehen, weil sie auf dem Arbeitsmarkt als Machtbasis dienen konnte. Bei den Verpflegungsstationen boten die Betreiber gelegentlich ebenfalls Arbeitsvermittlung an. Grimm sprach auf seiner Wanderung bei mehreren Druckereien vor, wobei ihn in zumindest einem Fall – bei der Buchdruckerei Mahl in Lienz – das Geschenk mehr interessierte als eine Anstellung.⁴³ Die einzige Stelle vermittelte ihm der Präsident der küstentländischen Druckergewerkschaft in Triest. Er konnte sofort in Görz mit der Arbeit beginnen, weil der dortige Maschinenmeister für vier Wochen Militärdienst leisten musste.

Unterkünfte wie der Gasthof zum Tiger in Villach an der Drau waren nicht nur zum Übernachten vorgesehen, sondern dienten auch als «Verkehr», das heisst Treff-

punkt für einheimische Handwerker und Wandergesellen. Solche Vereinslokale hatten Arbeiterzeitungen abonniert, die grösseren boten nicht selten auch ausländische Zeitschriften und Zeitungen an.⁴⁴ In der Arbeiterpresse fanden die Gesellen nützliche Informationen, der *Arbeiterwille* zum Beispiel enthielt den Vereinsanzeiger, der eine Liste der Vereinslokale an den verschiedenen Orten der Steiermark beinhaltete. Darin wurde etwa auf den Hirschen in Cilli (Celje) hingewiesen, den Grimm nach seiner Ankunft sofort aufsuchte, um sich nach dem Verbleib eines Bekannten zu erkundigen.⁴⁵ Selbstverständlich tauschten die Gesellen auch ihre Erfahrungen mit Meistern und empfehlenswerten und eher zu meidenden Gegenden aus. Auch zu politischen Diskussionen kam es immer wieder.

Nicht zu kurz kam sowohl unterwegs als auch in den Vereinslokalen die Geselligkeit, die nicht nur im etymologischen Sinn den Gesellen verwandt ist. Der junge Grimm reiste über weite Strecken allein, was zusammen mit den Geldnöten auf das Gemüt schlagen konnte: «Die etwas missliche Stimmung, in der ich mich seit einigen Stunden befand, hervorgerufen einerseits durch das Alleinmarschieren in den Sonntag hinein, andererseits durch die Geldbeutelchwindsucht, machte bald einer frischen Fröhlichkeit Platz, in die ich durch die lustigen Tirolerlieder versetzt wurde.»⁴⁶ Diesen unbeschwerten Abend verbrachte Grimm in einem Gasthaus in Lienz.

Dass er auch die spontanen Begegnungen unterwegs schätzte, bezeugt eine weitere Tagebuchnotiz: «Wer schon je einmal auf der Landstrasse war, [...] wird wissen, wie schnell die Zeit vergeht, wenn eine Anzahl Kunden beisammen sind.»⁴⁷ Die wichtigste Quelle der Unterhaltung waren sich die Gesellen selbst: Beim Plauschen und Quatschen verging die Zeit im Nu. Am 25. Juni 1902 wollten Grimm und seinesgleichen bei Franzensfeste eine besondere Attraktion keinesfalls verpassen: Angekündigt war die Durchfahrt von etwa 30 Automobilen, die von Paris kommend eine Wettfahrt nach Wien unternahmen. Beim Warten auf das ausserordentliche Ereignis vertrieben sich die Gesellen die Zeit mit «Quadräteln».⁴⁸ Gesellschaftsspiele erfreuten sich grosser Beliebtheit, wobei einige in verschiedenen Ländern verboten waren, weil sie angeblich die «Arbeitsmoral» untergruben oder gegen «die guten Sitten» verstiessen. Im Druckereigewerbe war das Quadräteln ein verbreitetes Würfelspiel. Als Spielgerät dienten dabei in den Druckereien reichlich vorhandene Lettern (Druckbuchstaben) aus Holz oder Blei. Meist verwendete man den in deutschsprachigen Texten selten gebrauchten Geviertstrich (ähnlich dem Gedankenstrich), weil diese Letter in ihrer Form einem Spielwürfel nahekommt.⁴⁹

Ebenfalls beliebt war bei den Gesellen das Singen, unterwegs ebenso wie am Abend. So notierte Grimm unter dem 25. Juni 1902 in sein Tagebuch: «Unter Singen und Jauchzen zogen unser drei gegen Brixen zu.» Zum Abend vom 10. Juni in Cilli steht in den «Reiseerinnerungen» ein Satz, der Aufschluss gibt

über die Einheit stiftende Funktion des Singens im Vereinslokal: «Nachdem der politische Teil abgewickelt war, begann das Gemütliche, und ungeachtet der vorhergegangenen Heftigkeit des Gespräches, sassen wir bei Gesang und Deklamationen bis ½ 1 Uhr beieinander, d. h. bis wir rausgeschmissen wurden.»⁵⁰ Während seines Aufenthalts in Görz lernte Grimm die zwei italienischen Lieder *Ciao, ciao, ciao* und *Inno dei lavoratori* (Hymne der Arbeiter), auch bekannt als *Inno del Partito Operaio Italiano* (Hymne der Italienischen Arbeiterpartei), kennen, deren Text er in sein Tagebuch aufnahm.

So sehr ein einsamer Wanderer wie Grimm spontane Begegnungen unterwegs und Geselligkeit unter seinesgleichen zu schätzen wusste, so gingen daraus keine langfristigen Freundschaften hervor. Selbst die «Grazer Freunde», die bei Grimms Entwicklung zum Sozialisten einen prägenden Einfluss hatten, spielten in dessen späterem Leben auf der persönlichen Ebene keine Rolle mehr.

Das Gehen als Erfahrung in der Natur

Nicht überraschend erwähnt Grimm in seinem Tagebuch oft das Wetter: Regen und Kälte brachten ihn während der ersten Hälfte der Reise an die Grenzen seiner Kräfte. Umso willkommener waren ein «lauer Sommerabend» und «das längst herbeigesehnte Sommerwetter» ab Mitte Juni. Nach dem Überqueren des Predilpasses «lustwandelte» er im heutigen Grenzgebiet von Slowenien, Italien und Österreich «durch eine äusserst wildromantische Gegend». Die «herrliche Alpenlandschaft» bringt ihn jedoch nicht nur ins Schwärmen, sondern auch zum Sinnieren: «Es gibt doch nichts Großartigeres, nichts Schöneres als eine Wanderung in den Alpen, fern von dem menschlichen Alltagsgetriebe, von dem ewigen Hasten und Jagen nach fernliegenden unbekanntem Dingen. [...] Gerade durch das Wandern lernt man den unendlichen Reichtum des Natur- und Menschenlebens kennen. Beides fehlt einem Großteil der heutigen Bevölkerung, das Verständnis für die Naturschönheiten, und auch die heutige sociale Gesellschaftsordnung sorgt dafür, dass so nur einem kleinen Teil ihrer Mitglieder gestattet ist, sich einige Tage zu befreien, um die Natur in ihrer Fülle zu genießen. – Doch ich will ja keine politische Geschichte schreiben, sondern nur eine Reiseerinnerung.»⁵¹

Pro Tag marschierte Grimm oft acht Stunden und länger, und «zwar wurde tapfer ausgeholt».⁵² Dabei war er nicht nur dem Wetter ausgesetzt – am 29. Juni auch der «brennendheissen Morgensonne» –, sondern benötigte auch viel Energie. Weil er kaum Geld besass, war der Hunger mit wenigen Unterbrüchen sein steter Begleiter.

Schluss

Die Terminologie in Grimms Reiseerinnerungen liefert zusätzliche Hinweise darauf, wie die Gesellenwanderung um die Wende zum 20. Jahrhundert sozialgeschichtlich einzuordnen ist: Grimm spricht davon, er mache sich «an die Arbeit», wenn er am Morgen «weitertippelte». Er verwendet die Wörter «wandern» und «marschieren» oft und synonym. Die hauptsächlich beteiligten Körperteile Füße und Beine werden dagegen kaum je erwähnt. Während seiner Grazer Zeit unternahm Grimm mit Freunden in den nahen Bergen auch Wanderungen zum Vergnügen. Sowohl bei diesen Freizeitaktivitäten als auch auf der (berufsbedingten) Wanderschaft ist nie von «Sport» die Rede, erst recht nicht von «Fitness» oder «Förderung der Gesundheit». In seinen im Alter verfassten «Erinnerungen» nennt Grimm als Motiv für seine Gesellenwanderschaft das «Lernen». «Geringe berufliche Erkenntnisse» wollte er im «Ausland» erweitern: «Kein bestimmtes Ziel. Einfach in die Welt hinaus. Der Alte nur eine Bude, mir die ganze Welt offen.»⁵³

In der Berufsbiografie eines Arbeiters oder Handwerkers war die Wanderschaft einerseits geplant. Andererseits war sie eine Zeit der Entdeckungen und der persönlichen Entwicklung. Ihre Bedeutung liegt somit zwischen notwendiger «Mobilität» und selbst gewähltem Aufbruch aus dem gewohnten Leben, der «Wanderlust».

Wandergesellen wie der junge Robert Grimm hatten sehr wohl Kenntnis von den touristischen Sehenswürdigkeiten und Einrichtungen entlang ihrer Reiserouten. Ihnen fehlten aber die Geldmittel, um sich Zutritt zu den kostenpflichtigen Angeboten zu verschaffen. Grimms erster Aufenthalt am Meer bei Triest beschränkte sich wegen des raschen Stellenantritts in Görz auf einige Stunden. Die geplante Italienreise entfiel mangels finanzieller Mittel. Die Gesellenwanderung unterschied sich also grundsätzlich von einer touristischen Reise. Die Walz bot andererseits Gelegenheit für Erfahrungen, die einer Person auf «Touristentrip» gewöhnlich entgehen, für das spätere Leben aber sehr wohl von Nutzen sein können. Grimms Tagebuch gibt einen selten detaillierten Einblick in eine Gesellenwanderung in der Endphase dieser langen Tradition. Dabei kann der Begriff Wanderung durchaus wörtlich genommen werden. Die Gesellen legten angesichts ihrer bescheidenen finanziellen Mittel auch im Zeitalter der Eisenbahnen weite Strecken zu Fuss zurück.

Anmerkungen

- 1 Benjamin Spielmann, «Im Übrigen ging man zu Fuss». *Alltagsmobilität in der Schweiz von 1848 bis 1939*, Basel 2020, 179.
- 2 Grit Lemke, *Wir waren hier, wir waren dort. Zur Kulturgeschichte des modernen Gesellenwanderns*, Köln 2002.
- 3 Bernard Degen, Hans Schächli, Adrian Zimmermann (Hg.), *Robert Grimm. Marxist, Kämpfer, Politiker*, Zürich 2012 (mit einer umfassenden Bibliografie der Schriften Grimms von Andreas Berz); Adolf McCarthy, *Robert Grimm. Der schweizerische Revolutionär*, Bern 1989; Christian Voigt, *Robert Grimm. Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier. Eine politische Biografie*, Gümligen 1980.
- 4 Vgl. dazu Fritz Brönnimann, *Wanderungen auf Robert Grimms Spuren*, Bern 2023.
- 5 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), J1.173#1986/188#9, Manuskript für Memoiren um 1956 (Nachlass Grimm).
- 6 BAR, J1.173#1986/188#26, Reiseerinnerungen. Die Robert-Grimm-Gesellschaft hat auf ihrer Website www.robert-grimm.ch ein digitales Faksimile des Manuskripts online gestellt. Die «Reiseerinnerungen» sind als Buch erschienen: Robert Grimm, *Von meiner Gesellenwanderung (1900–1902)*, hg. und kommentiert von Andreas Berz und Bernard Degen, Zürich 2025.
- 7 Erich Bischoff, *Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. Jüdisch-Deutsch, Rotwelsch, Kundensprache, Soldaten-, Seemanns-, Weidmanns-, Bergmanns- und Komödiantensprache*, Leipzig 1916; Roland Girtler, *Rotwelsch. Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden*, Wien 2010.
- 8 Zwei Beispiele aus der Schweiz und ebenfalls von Buchdruckern sind die Wandererinnerungen von Werner Krebs, *Auf der Walz vor fünfzig Jahren*, Bern 1927, und Jacques Schmid, *Unterwegs 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse*, Olten 1953.
- 9 Nur an zwei Stellen in den «Reiseerinnerungen» kommt das Wort «Handwerk» vor, und zwar in der Form «Handwerksburschen(los)». Ansonsten spricht Grimm von «Arbeitern», wobei er eine grosse Nähe wahrnahm, wie die folgende Passage zeigt: «Der Wirt, ein ehemaliger Metallarbeiter, der offenbar auch wusste, was Handwerksburschenlos heißt, unterstützte mein Vorhaben durch Verabreichung einer kräftigen Hühnersuppe und bot er mir außerdem ein gratis Nachtlager an.»
- 10 Martin Amschl, *Das rote Graz. 150 Jahre Grazer Sozialdemokratie*, Graz 2018.
- 11 Am Anfang der Wanderung und nach einem längeren Aufenthalt war es Brauch, dass Angehörige, Freunde und Arbeitskollegen sich verabschiedeten mit einem Abschiedstrunk und mit der Begleitung aus der Stadt hinaus. Vgl. Werner Krebs, *Alte Handwerksbräuche mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz*, Basel 1933, 71.
- 12 Robert Grimm, *Von meiner Gesellenwanderung (1900–1902)*, hg. und kommentiert von Andreas Berz und Bernard Degen, Zürich 2025, 26–28.
- 13 Sigrid Wadauer, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2005, 128.
- 14 Jacques Schlumpf, *Der Schweizerische Typographenbund. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum*, Basel 1908, 59–66, 102–135.
- 15 Zum 17. Juni 1902 in Gorizia notierte Grimm (wie Anm. 12), 71 f.: «Den heutigen Tag bestimmte ich zur Abreise. Es war aber auch allezeit dazu, wenn ich noch in den vorgeschriebenen 5 Reisetagen nach Villach kommen will. Am Schlusse des ersten Teils [der Reiseerinnerungen] gab ich der Hoffnung Ausdruck, nach Verlauf der Görzer Konditionszeit nach Italien, dem Wunderlande zu reisen, allein es wurde mir ein Riegel vorgeschoben dadurch, dass in der italienischen Verbandskassa keine Munition vorhanden war.» Nach heftigen Unruhen, die sich im Mai 1898 in Mailand zu einem Aufstand ausweiteten, ging die Regierung massiv gegen Arbeiterorganisationen vor. Das Zentralkomitee und zahlreiche Sektionen der italienischen Druckergewerkschaft Federazione Nazionale dei Lavoratori del Libro wurden aufgelöst.
- 16 Ebd., 52 f. (die Seitenzahlen beziehen sich auf die Paginierung des Manuskripts).
- 17 Ebd., 53.

- 18 Ebd., 54.
- 19 Krebs (wie Anm. 11), 76 f.; Wadauer (wie Anm. 13), 129–132.
- 20 Grimm (wie Anm. 12), 55.
- 21 Ebd., 56.
- 22 Ebd., 91 f.
- 23 Hermann J. Cossmann, Joseph Weydmann, *Beiträge zur Regelung der Fürsorge für die mittel-losen Wanderer in Elsass-Lothringen*, Strassburg 1913, 90.
- 24 Grimm (wie Anm. 12), 55.
- 25 Heinrich Boxler, *Von Handwerksburschen und Vaganten. Herberge und Kontrollstation des Verbandes für Naturalverpflegung in Dietikon*, Dietikon 1984, 22.
- 26 Grimm (wie Anm. 12), 83.
- 27 Ebd., 74.
- 28 Marino Ferri, «Erfolgreich gescheitert? Die Blütezeit der Naturalverpflegung in der Schweiz (1880–1914)», in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 73 (2023), 273–290, hier 277.
- 29 August Finger, «Naturalverpflegungsstationen», in *Österreichisches Staatswörterbuch*, Bd. 2.2., Wien 1897, 750.
- 30 Friedrich Probst, «Die Naturalverpflegungsstationen in Österreich», *Statistische Monatsschrift* 20 (1894), 66.
- 31 Ferri (wie Anm. 28), 282.
- 32 Probst (wie Anm. 30), 66–68.
- 33 Sigrid Wadauer, «Tramping in Search of Work. Practices of Wayfarers and of Authorities», in Sigrid Wadauer, Thomas Buchner, Alexander Mejstrik (Hg.), *The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, New York 2015, 289.
- 34 Hermann Heim, *Kurzgefasste Geschichte des Interkantonalen Verbandes für Naturalverpflegung armer Durchreisender und statistische Erhebungen auf diesem Gebiete*, Frauenfeld 1914.
- 35 Ferri (wie Anm. 28), 283.
- 36 Walter Schiff, «Überblick über die wirtschaftliche Gesetzgebung der österreichischen Länder im Jahre 1895», *Zeitschrift für Wirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung* 5 (1896), 485.
- 37 Wadauer (wie Anm. 13), 124.
- 38 *Arbeiter-Zeitung* (Wien), 5. 8. 1902.
- 39 Schmid (wie Anm. 8), 14.
- 40 Ebd., 14 f.
- 41 Grimm (wie Anm. 12), 50.
- 42 Arthur Auderset, *Identifier, surveiller et mettre au travail. Les livrets d'ouvriers et de domestiques dans le Canton de Vaud face au défi de la mobilité ouvrière (1811–fin XIX^e siècle)*, mémoire de maîtrise, Université de Lausanne, Faculté des lettres, 2019, <https://iris.unil.ch/entities/publication/df6e8cd3-8482-42cd-a2b5-30e25ff8c6d3>, 10. 12. 2023.
- 43 Grimm (wie Anm. 12), 84.
- 44 Friedrich Palencsar, *Entwicklung der Villacher Gast- und Beherbergungsbetriebe im Zeitraum von 1813 bis 1920 (Eine betriebs- und standortsanalytische Untersuchung)*, Klagenfurt 1991 (Diss., Ms.), 513 f.
- 45 Grimm (wie Anm. 12), 45.
- 46 Ebd., 83.
- 47 Ebd., 50.
- 48 Ebd., 88.
- 49 Hermann Strehler, *Vom Gautschen und Quadräteln und von alten Bräuchen*, St. Gallen 1953, 29 f.
- 50 Grimm (wie Anm. 12), 48.
- 51 Ebd., 78.
- 52 Ebd., 56, 92.
- 53 Erinnerungen (wie Anm. 5), 4 f.